Sein letzter Vernehmer

55 Stunden Schlafentzug, endlose Befragungen. Matthias Domaschk hat die Stasi-Haft nicht überlebt. Sein Tod ist 1981 eine Zäsur für die DDR-Opposition. Und seine Peiniger? Werden nie verurteilt. Einer steigt zum Chef einer Kreuzberger Markthalle auf – bis ihn doch die Vergangenheit einholt

Initialzündung. *Matthias Domaschk und seine Freundin Renate (von links) geraten 1976 nach der Biermann-Ausbürgerung in den Fokus der Stasi.* *Foto: Robert-Havemann-Gesellschaft*

Von Max Thomas Mehr

Herr K. will nicht reden. Für ein Interview – so teilt er schriftlich mit – „steht er nicht zur Verfügung“.

Horst K.: erst vier Jahre IM. Dann von 1972 bis 1989 der Führungsoffizier zahlreicher inoffizieller Mitarbeiter, hauptamtlicher Mitarbeiter der Staatssicherheit, Kreisdirektion Jena, später Berlin.

Horst K.: spezialisiert auf die kirchliche junge Gemeinde, spezialisiert darauf, Oppositionellen das moralische Rückgrat zu brechen, sie zur Kooperation mit der Staatsmacht zu überreden oder ihnen die Ausweise wegnehmen zu lassen oder sie festzusetzen in Stasi-Haft.

Und nun also: Horst K., „Center-Manager“ der Marheineke-Markthalle. Der ehemalige Staatsdiener der DDR soll im grün-alternativen Kreuzberger Szeneviertel dem kapitalistischen Marktgeschehen zum Aufschwung verhelfen.

Das hat niemand gewusst, denn Horst K. hat es an seinem neuen Arbeitsplatz auch niemandem erzählt.

Ein bisschen seltsam fanden ihn viele Händler ja schon immer, diesen Herrn mit weißem Haar und ergrautem Schnauzer: Er sei nie greifbar gewesen, man habe ihm nicht wirklich vertrauen können. Nur wenige wollen mit Namen zitiert werden. Ein mächtiger Mann in der Markthalle, so scheint es, einer, der seine Macht darauf baute, die Händler gegeneinander auszuspielen: „Na ja, das sage ich nur Ihnen“, sagt er dem einen, um ihm gegenüber dann andere in der Halle schlechtzumachen. Gespräche führte K. möglichst nur unter vier Augen. Er drohte den Händlern auch mal gerne: „Mir entgeht hier gar nichts in dieser Halle.“ So erzählt es Christel Jokisch vom Stand „Marktpur“.

Doch ist das die richtige Art, die Marheineke-Halle zum Erfolg zu führen? Zwar scharen sich hier am Wochenende einheimische Genießer und touristische Flaneure, die Halle findet sich in jedem Berlin-Führer, dennoch sind einige Stände noch immer unvermietet.

Der Eigentümer: das ist die Berliner Großmarkt GmbH. Und die ist eine hundertprozentige Tochter der Stadt. Den Aufsichtsratsvorsitz stellt die Senatsverwaltung für Wirtschaft. Die Senatorin, Cornelia Yzer, möchte nicht über Horst K. reden. Schriftlich lässt die Senatsverwaltung stattdessen verlauten: Die Vergabe des Center Managements liege in der „operativen Eigenverantwortung der BGM Geschäftsführung“. Auch die sieht sich nicht in der Verantwortung. Man habe eine Firma mit dem Management der Halle betreut, und die wiederum habe Horst K. beauftragt.

Der Mann sei ein Ex-Stasi? Ach. Das habe man nicht gewusst.

Man hätte es aber wissen können – denn er muss ja seine Arbeitsbiografie irgendwie dargelegt haben, bevor er den Job bekommen hat. 17 Jahre Stasi, hauptamtlich, lassen sich da kaum verstecken. Horst K. ist nicht irgendwer gewesen.

Es ist Freitagabend, der 10. April 1981. Peter Rösch und sein Freund Matthias Domaschk sind mit dem Zug von Jena aus unterwegs nach Berlin. Sie sind müde. Am Abend zuvor waren sie noch bei einem Rockkonzert. Die Nacht war kurz. Sie haben im Zug ein bisschen geschlafen. In Jüterbog werden sie unsanft geweckt. Es ist 21 Uhr 45. Die Trapo, die Transportpolizei, holt die beiden jungen langhaarigen Männer, die zur Jungen Gemeinde in Jena Stadtmitte gehören, aus dem Zug. Was sie nicht wissen, im Hintergrund läuft schon seit Tagen eine geheime Stasi-Operation gegen sie. Deckname „Kampfkurs X“. Die „Maßnahmen“ gegen Peter Rösch und Matthias Domaschk wurden mitgeplant von: Hauptmann Horst K. Es sollte, so schreibt es die Stasi später in ihrem Eilbericht „Flugzeug“, verhindert werden, dass Personen wie Matthias Domaschk und Peter Rösch in die Hauptstadt reisen. Denn in Berlin läuft zur selben Zeit der X. Parteitag der SED. Da sollen die beiden das Jubelbild, das die SED rund um ihre Parteitage gern in die Welt trägt, nicht stören. Dabei wollen sie nur zu einer Party. Zu einer Wohnungseinweihung von Freunden in Prenzlauer Berg.

Peter Rösch und Matthias Domaschk werden in Jüterbog vernommen. In Knebelketten geht es zur Polizeistation. An Schlaf ist nicht zu denken. Am Samstag werden sie von einem Barkas, einem Gefangenentransporter, abgeholt. Doch die „Rückführung“, wie es im Stasi-Jargon heißt, verzögert sich, weil der erste, aus Thüringen losgeschickte Transporter unterwegs kaputtgeht. Peter Rösch und Matthias Domaschk wissen noch immer nicht, warum sie festgehalten werden. Als sie endlich losfahren, sagt ihnen keiner, wohin die Reise geht. Sie endet im Untersuchungsgefängnis Gera. Dort werden sie in nebeneinanderliegenden Zellen eingesperrt. Peter Rösch, den die Freunde „Blase“ nennen, bekommt noch einen Tritt in den Hintern, weil er einen kaputten Fuß hat und nicht so schnell laufen kann. Es ist das letzte Mal, dass er Matthias Domaschk sieht. K. ist, so haben polizeiliche Ermittlungen nach der Wende ergeben, seit jenem Samstagabend, dem 11. April 1981, auch im Stasi-Gefängnis anwesend.

K. hat Zeit. Bald 36 Stunden hat Matz, wie seine Freunde ihn nennen, nicht mehr geschlafen. Doch nun beginnen die Verhöre erneut.

In den Protokollen der Staatssicherheit liest sich das so: Beginn der Vernehmung: 23.05/ Ende: 03.00. Beginn: 03.30/ Ende: 06.00. Beginn: 06.30/ Ende: 12.15. Insgesamt 55 Stunden sind es am Ende, die Domaschk nicht geschlafen hat.

Immer wieder dieselben Fragen: Fragen nach Kontakten zu tschechischen Dissidenten, etwa zu Petr Uhl von der Charta 77, Fragen zu Solidarnosc, der polnischen freien Gewerkschaftsbewegung, Fragen zu den Unterschriften unter der Protestresolution, die nach der Biermann-Ausbürgerung im Herbst 1976 in der DDR die Runde macht. Matthias Domaschk hat sie auch unterschrieben, darf deshalb sein Abitur nicht machen. Charta 77, Biermann, Solidarnosc: Mit solchen Kontakten wurde man zum Staatsfeind, zehn bis 15 Jahre Knast konnte es dafür geben. Das Protokoll der Verhöre ist zehneinhalb Seiten dünn, locker mit je 30 Zeilen beschrieben. Für fast zwölfeinhalb Stunden Vernehmungen.

Schreie aus der Nachbarzelle, und er denkt, es sei die Freundin

Erst dann übernimmt K. persönlich. Das Protokoll seiner Vernehmung des 23-Jährigen liegt nicht vor. Vielleicht hat es nie existiert, vielleicht wurde es vernichtet, vielleicht wird es irgendwann aus Schnipselsäcken wieder zusammengesetzt. Dass K. aber am Sonntag, dem 12. April 1981, um 12.45 Uhr die Zelle von Matthias Domaschk betritt und die anderen Vernehmer die Zelle verlassen, wurde später im Fernschreiben mit dem bezeichnenden Namen „Flugzeug“ vermerkt. Das Schreiben ging von der Staatssicherheit Gera an Mielkes Ministerium. Ein Schreiben, das schnell nach Berlin musste, denn es ging um ein unliebsames „Vorkommnis“: Matthias Domaschk wurde, nur eine halbe Stunde nach dem Ende des Verhörs durch Horst K., tot in seiner Zelle aufgefunden – angeblich hat er sich an einem Heizungsrohr selbst erhängt. Nachprüfbar ist das alles heute nicht mehr, die Leiche wurde wenige Tage später verbrannt. Eine unabhängige Ermittlung der Todesursache gab es nicht.

Welche Rolle hat Horst K. bei diesem „Vorkommnis“ gespielt? Das ist bis heute nicht geklärt. In seiner Kaderakte ist jedenfalls drei Wochen nach dem Tod von Matthias Domaschk eine Prämie von 400 Mark unter dem Stichwort „Kampfkurs X“ verzeichnet.

Ein erstes Verfahren zur Klärung einer Mitschuld K.'s am Tod von Matthias Domaschk wurde 1994 aus Mangel an Beweisen eingestellt.

Matthias Domaschks Freunde berichten: Die Begegnung, die – wie auch immer – zum Tode führte, sei nicht das erste Zusammentreffen gewesen.

Schon am 20. November 1976, drei Tage nach der Biermann-Ausbürgerung, werden Matthias Domaschk und seine damals hochschwangere Freundin Renate Groß bei der Stasi in nebeneinanderliegenden Zellen vernommen. Es geht auch da um ihre Unterschriften unter die Protestresolution gegen den Rausschmiss des Liedermachers. Domaschk schweigt. Eine zermürbende Vernehmung. Plötzlich hört er aus der Nachbarzelle Frauenschreie. Er denkt an Frühgeburt oder daran, dass die Staatssicherheit der Freundin etwas antut. Er bricht zusammen und redet. Später, nach der Entlassung, trifft er seine Freundin auf der Straße. Sie war schon kurz nach der Festnahme entlassen worden. Die Frauenschreie kamen vom Tonband.

Was bedeutete es für Matthias Domaschk, den Mann jetzt wiederzusehen, den er für solchen Betrug verantwortlich hielt. Niemand wird es erfahren.

Denn Horst K. ist nicht nur der letzte Vernehmer, er ist auch der letzte Zeuge.

Domaschk habe bei diesem Gespräch keinen übermüdeten Eindruck gemacht, sagt er später, nach 1989, bei einem Verhör der Polizei. Dabei hatte Matthias Domaschk seit 55 Stunden nicht mehr geschlafen. Er habe auch keinen Druck ausgeübt auf Domaschk, führt K. weiter aus. Die Verpflichtungserklärung zur Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit habe Domaschk freiwillig unterschrieben.

Es gibt keine Zeugen. Domaschk und sein letzter Vernehmer waren allein in der Zelle. K. behauptet in seiner Vernehmung auch, er habe mit Domaschk vor jenem verhängnisvollen Verhör am 12. April 1981 nie etwas zu tun gehabt. Das kann nicht stimmen. Schon seit 1976 hat er sich von seinen IM's Einschätzungen über Domaschk liefern lassen. Seitenweise. Schickte Passfotos von ihm an die MfS-Zentrale in Berlin. Das ist in den Akten belegt. Seine Freundin Renate Groß ist sich bis heute sicher, dass sie 1976 in der Zelle neben ihrem Freund von Horst K. vernommen worden ist.

2001 wurde ein Strafbefehl gegen K. rechtskräftig: 60 Tagessätze à 40 DM. Nicht der Tod wurde da verhandelt, sondern die Freiheitsberaubung.

Transportpolizei und Staatssicherheit hatten Peter Rösch und Matthias Domaschk länger als 24 Stunden ohne Haftbefehl festgehalten. Das war auch nach DDR-Recht strafbar.

K. und ein weiterer Vernehmer legen gegen die Strafbefehle erst einmal Widerspruch ein. So kommt es wenige Tage vor der Verjährung zu einer gespenstischen Verhandlung. Der letzte Vernehmer erscheint gar nicht erst vor Gericht, er macht in Österreich Urlaub und hofft wohl auf die kaum eine Woche später einsetzende Verjährungsfrist. Die Oppositionellen von einst sitzen dicht gedrängt im Zuschauerraum. Doch der Richter macht K., der sich durch einen ehemaligen Stasi-Offizier vor Gericht vertreten lässt, einen Strich durch die Rechnung und verhandelt in seiner Abwesenheit.

2400 D-Mark Strafe muss K. zahlen wegen Freiheitsberaubung. Der Tod des jungen Mannes ist bis heute unaufgeklärt. So steht es auf dem Ehrengrab, das die Stadt Jena für Domaschk errichtet hat. Und so steht es auch auf dem Schild der nach ihm benannten Straße in der Thüringer Universitätsstadt.

Auf eine Interviewanfrage antwortet K. nur knapp: „In diesem Zusammenhang gestatte ich mir den Hinweis, dass das Verfahren vor dem Amtsgericht Gera nur zustande kam, weil ich aus Überzeugung meiner Unschuld einem zuvor ergangenen richterlichen Strafbefehl widersprochen habe.“

Seine Unterschrift hat sich nicht geändert. Sie ist noch so wie in den Hunderten von Akten, die in der Stasi-Unterlagen-Behörde von ihm aufbewahrt werden.

Selbst nach dem Tod bestimmt Stasi-Mann K. die Sprachregelung. Im korrekten Stasi-Deutsch erstellte er den Maßnahmeplan, wie mit dem „Vorkommnis“ umzugehen sei:

„Durch über verschiedene Ebenen bis zur Thüringer Kirchenleitung gesteuerte Informationen konnte inzwischen die Entwicklung in unserem Sinne positiv beeinflußt werden, alle verantwortlichen Mitarbeiter ... akzeptierten die offizielle Darstellung des Suicid des Domaschk ...“

Was heißt das? Gibt es auch eine inoffizielle Version? Und wie sah die aus?

Roland Jahn ist Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen. Mit Matthias Domaschk ist er einst über den Jenaer Markt gezogen. Ihr gemeinsames Lied: „Wir sind geboren, um frei zu sein.“: Ton Steine Scherben – im Osten.

Mord oder Selbstmord? Für Roland Jahn ist das nicht die entscheidende Frage: „Ein junger Mann von 23 Jahren wird von der Stasi festgenommen und eingesperrt, und am Ende kommt er nur tot aus dem Gefängnis. Das ist die Schuld der Stasi. Das ist auch die Verantwortung, die die Menschen tragen, die daran beteiligt waren. Und dieser Verantwortung müssen sie sich stellen, auch heute noch, nach so vielen Jahren.“

Der Tod von Matthias Domaschk in der Stasi-Zelle ist – nach der Biermann-Ausbürgerung – eine weitere Zäsur für die Oppositionsszene in der DDR. Vor allem aus Thüringen setzt eine regelrechte Ausreisewelle ein. Die DDR ist froh, auf diese Weise Protestpotenzial loszuwerden. Hunderte junger Leute wollen nur noch weg, viele von ihnen zieht es nach Kreuzberg, ziehen in die Gegend rund um den Görlitzer Park – Roland Jahn war einer von ihnen. Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass K. offenbar seinen Opfern hinterhergezogen ist.

Es gibt sie selbst unter den Händlern in der Marheineke-Halle. Etwa Bereth Hertzer, die Kräuterfrau, wegen ihrer rosa Himbeerbonbons beliebt bei allen Kindern.

Bereth Herzer kommt aus Jena. Natürlich kennt sie den Fall Domaschk. Ihre Mutter war Lehrerin in Jena. 1987 wurde sie aufgrund einer Denunziation der Staatssicherheit fristlos aus dem Schuldienst entlassen, weil sie auf einer Parteiwahlversammlung in der Oberschule kritische Gedichte über die Fahne und das Parteibuch hatte vortragen lassen wollen. Als sie erfährt, wer ihr Center-Manager ist, findet Bereth Herzer keine Worte. Unglaublich sei das. Unerhört. Wie könne es sein, fragt sie, dass so einer hier wieder hochgekommen sei, auch noch in einem Unternehmen, das der Stadt gehört.

Das Land hat sich keine allgemein gültige Regel zur Beschäftigung von Stasi-Mitarbeitern auferlegt. Im öffentlichen Dienst wird heute nur noch ab einer bestimmten Gehaltsklasse überprüft, in den landeseigenen Betriebe wurde eher weniger kontrolliert. Natürlich müssten auch Leute wie K. sich einleben können in der Nach-Wende-Gesellschaft. Aber müssen sie, ohne dass sie sich ihrer Verantwortung gestellt haben, wieder Macht über andere Menschen ausüben? Im Auftrag der Stadt Berlin?

Die Entlassung erfolgt „aus gegebenem Anlass“

Eine andere Händlerin kommentiert das so: Wenn K. sich mit seiner Geschichte auseinandergesetzt hätte, dann hätte er die Händler in der Markthalle nicht so behandelt, wie er sie in den letzten fünf Jahren behandelt hat.

Am Montag vergangener Woche zieht der Geschäftsführer der Berliner Großmarkt GmbH, Andreas Foidl, die Konsequenz. Offenbar haben ihn die Recherchen des Tagesspiegels und des ARD-Politikmagazins „Fakt“ beunruhigt. In der Kreuzberger Markthalle lässt er eine etwas kryptische Mitteilung verteilen: „Wie den meisten von Ihnen bereits bekannt ist, wird Herr K. aus gegebenem Anlaß mit sofortiger Wirkung nicht mehr als Centermanager der Marheineke Markthalle tätig sein.“

Welcher Anlass der gegebene ist, das erklärt die BGM den Händlern nicht.

Marktleiter. *In der Marheineke-Halle (links) fand Horst K. einen Chefposten. 1981 hatte er das letzte Verhör mit Matthias Domaschk in einer Geraer Zelle (rechts) geführt.*

Fotos: Kai-Uwe Heinrich, Robert-Havemann-Gesellschaft